

„Wir lernen lesen und fahren Mofa“ Zur Schulsituation von Mädchen in Mali

Eine Internationale Koproduktionen aus der Serie: Lebenschancen für Kinder

Musik

Sprecher:

Mali –im Nordwesten Afrikas gelegen, etwa dreieinhalb mal größer als Deutschland, umgeben von vielen Nachbarn: Algerien im Norden, Mauretanien und Senegal im Westen, Niger im Osten und Burkina Faso, die Elfenbeinküste und Guinea im Süden. Mali liegt an der Schnittstelle der großen Sandwüsten zu den Savannen Afrikas und ist geprägt von der Religion, die auch in den meisten Nachbarländern vorherrscht, dem Islam. Allerdings gibt es auch deutliche Spuren der afrikanischen Religionen und im Alltag sieht man, wie beide sich zum Teil vermischt haben und diese Traditionen das tägliche Leben der überwiegenden Mehrheit der etwa 11 Millionen Malier bestimmen. Bis heute bekommen besonders die Mädchen diese Traditionen zu spüren – doch ganz allmählich beginnen auch hier moderne Zeiten.

Musik

Sprecher:

Wir sind in Djiguimbombo, einem Dorf im Dogonland. Die Dogon sind eine von 23 Ethnien in Mali und haben – wie viele der anderen Stämme auch – ihre eigene Sprache. Als einer der traditionsbewußtesten Stämme Afrikas haben die Dogon bis heute ihren vom Ahnenkult bestimmten Glauben und viele ihrer Sitten und Bräuche weitestgehend erhalten. Hirse- und Zwiebelanbau sind die Haupteinkommensquellen der Dogon. Ihr Kernland ist eine gewaltige Sandsteinklippe, die etwa 140 Kilometer lang und 250-300 Meter hoch ist. An dieser Klippe kleben Dörfer aus Lehmbauten wie Bienenwaben. Diese Lehmarchitektur ist so eindrucksvoll, dass sie vor einigen Jahren von der UNESCO in die Liste des Weltkulturerbes aufgenommen wurde. Djiguimbombo liegt im Nordosten der malischen Hauptstadt Bamako, nicht weit entfernt von dem Städtchen Bandiagara, das ein Verkehrsknotenpunkt in dieser Region ist. Und Djiguimbombo ist ein typisches Dorf, erbaut am Rande einer Sandsteinklippe. Sandstein ist ein Baumaterial, das hier häufig verwendet wird, wie man auch an der Dorfschule sehen kann. Am Eingang ist eine lange, schattige Veranda, die zu zwei Klassenzimmern führt, wo es sich gut lernen lässt.

Schulglocke, Matheunterricht

Sprecherin:

Aminata Kassogué, 11 Jahre alt, im dritten Schuljahr, hat gerade eine Rechenaufgabe in Dogon, ihrer Muttersprache, gelöst: 5324 mal 2, hm, das macht 10648. Aminata ist eins von 32 Mädchen in der Klasse – zusammen mit 89 Jungen!

„Wir lernen lesen und fahren Mofa“ – Zur Schulsituation von Mädchen in Mali

An den Wänden des Klassenraums hängen Poster auf Dogon und das Bild eines Mädchens mit den traditionellen dicht am Kopf geflochtenen Zöpfen und traditionellen Ohrringen. Das Mädchen trägt ein Reisigbündel auf dem Kopf, wie es bei den Dogon üblich ist. Ganz und gar nicht üblich ist, dass Mädchen in die Schule gehen. Aber das ändert sich allmählich. Und häufig zeigen sich die Mädchen sehr aufgeweckt im Unterricht. So wie die zehnjährige Martine Hamidou Kéné, die auf die Fragen des Lehrers Augustin Togo gut zu antworten weiß.

Schulklasse

Sprecher:

In dieser Klasse lernen Jungen und Mädchen gemeinsam, im gegenseitigen Respekt und mit Einverständnis der Eltern. Dieses ist nötig, denn in Mali ist es nicht unbedingt an der Tagesordnung, dass wie bei uns, Mädchen und Jungen zusammen in einer Schulklasse sitzen. Augustin Togo:

Augustin Togo:

„Gut, einige Mädchen sind etwas schüchterner, aber andere sind völlig frei und bieten den Jungen sogar die Stirn. Und ich kann sagen, dass die drei Besten meiner Klasse Mädchen sind.“

Sprecherin:

Ich würde gerne wissen, ob diese Mädchen nach der Schule auch die Zeit haben, Hausaufgaben zu machen oder ob sie ihren Müttern bei der Hausarbeit helfen müssen?

Augustin Togo:

„Beides gibt es. Man lernt in der Schule, o.k., aber in der Familie müssen sie auch mithelfen, und ich glaube, das ist kein Hindernis. Das ist hier in Mali eben so.“

Sprecher:

Trotz der vielen Hausarbeit, die meist nur die Mädchen erledigen müssen, erkennen Eltern heute, wie wichtig es ist, ihre Kinder einzuschulen – auch Mädchen. Dorfchef Ebelou Kassogué erzählt:

Ebelou Kassogué:

„Die Einschulung der Mädchen ist von großer Bedeutung, da Mädchen eine wichtige Rolle im Haushalt und im Dorf spielen. Wenn sie also zur Schule gehen, können sie lesen und schreiben, und davon profitiert die ganze Dorfbevölkerung sehr. Deshalb sind sogar die Alten sehr froh, wenn die Mädchen zur Schule gehen.“

Sprecherin:

Gibt es im Dorf auch Eltern, die die Einschulung von Mädchen skeptisch betrachten?

„Wir lernen lesen und fahren Mofa“ – Zur Schulsituation von Mädchen in Mali

Ebelou Kassogué:

„Früher haben es die Eltern nicht verstanden, sagt Ebelou, der Dorfchef von Djiguimbombo. Aber heute ist das anders. Sie haben sehr wohl begriffen, dass sich dadurch das Dorf entwickeln kann. Früher hieß es, ein Mädchen, das zur Schule geht, kann ja seiner Mutter nicht mehr zur Hand gehen. Aber jetzt haben sie verstanden, dass das nicht so ist.“

Sprecherin:

Gehen wir noch einmal zurück in die Schulklasse. Nach den Matheaufgaben hören die Kinder eine Fabel auf Dogon. Es geht um eine Geschichte, in der ein Frosch und eine Schildkröte die Hauptrolle spielen.

Eine Fabel wird auf Dogon vorgelesen

Sprecher:

Jetzt inszenieren die Kinder die eben gehörte Geschichte. All das ist Teil einer neuen Pädagogik, die man in Mali „Pédagogie convergente“ nennt. In ihrer allumfassenden Form erinnert sie ein wenig an den ganzheitlichen Ansatz der anthroposophischen Rudolf-Steiner-Schulen. Die „Pédagogie convergente“, die man auf Deutsch als umfassende Pädagogik bezeichnen könnte, ist ein Projekt der malischen Regierung in Zusammenarbeit mit verschiedenen Partnern, darunter die GTZ und der Deutsche Entwicklungsdienst, kurz DED. Inge von der Ley, die auf deutscher Seite für das Projekt verantwortlich ist:

Inge von der Ley:

„Konvergente Pädagogik ist eine Lernmethode mit vielen aktiven Elementen. Zunächst bringen wir den Kindern die Muttersprache bei, also die Sprache, die die Kinder zuhause sprechen. Am Ende des zweiten Schuljahres fangen sie an, ein bißchen Französisch zu sprechen. Dann wird Französisch genauso eingeführt wie die Muttersprache. Unter aktiver Methode versteht man das Lernen mit allen Wahrnehmungsmöglichkeiten. Die Kinder hören nicht nur zu, sie visualisieren den Inhalt, sie machen Rollenspiele, sie bewegen sich, machen Entspannungsübungen und so weiter. Im Zentrum des Lernens steht also die Aktivität der Schüler. Das bedeutet, dass die Schüler ihren Lernprozess selber organisieren.“

Sprecher:

Konvergente Pädagogik spielt also eine wichtige Rolle in der Ausbildung der Mädchen?

Inge von der Ley:

„Ja. Wir haben beobachtet, dass seit Einführung der konvergenten Pädagogik die Anzahl der Mädchen in den Schulen deutlich zugenommen hat. Vorher sagten die Eltern: Warum sollen wir in die Ausbildung unserer Töchter investieren? Sobald sie

„Wir lernen lesen und fahren Mofa“ – Zur Schulsituation von Mädchen in Mali

heiraten, gehen sie sowieso zu ihren Männern. Dann hat man gesehen, dass Mädchen, die zur Schule gegangen waren, sich anders verhielten als solche, die nicht in der Schule waren. Sie organisierten ihren Haushalt besser, sie erzogen ihre Kinder besser, sie lösten hygienische Probleme besser, sie waren pfiffiger in der Bewältigung von Alltagsproblemen. Außerdem sah man, dass diese Mädchen auch nach der Hochzeit ihre Eltern unterstützten. Also haben sich die Eltern gesagt, es ist besser, wir schicken unsere Töchter zur Schule, denn sie nutzen das, was sie gelernt haben sehr geschickt aus.“

Sprecher:

Was könnte denn an diesem Projekt und besonders der konvergenten Pädagogik noch verbessert werden?

Inge von der Ley:

„Die Methode der konvergenten Pädagogik muss noch besser auf die afrikanische Kultur abgestimmt werden, aber ich denke, wir sind auf dem richtigen Weg und es gibt viele Leute, die sich sehr für die Sache engagieren. Aber es gibt da manchmal ein Problem: Zum einen ist da die Realität des Dorfes, zum anderen die Realität der Moderne, die nun die Realität in den Dörfern durchdringt. Und diese beiden Realitäten sind zwei Extreme. Die Kinder müssen sich nun aus diesen beiden Extremen ihre eigene Realität schaffen.“

Sprecherin:

In beiden Realitäten leben. Cathérine Sangala hat diese Erfahrung gemacht. Als junge Dogon-Frau ist sie mit 28 Jahren eine der Moderatorinnen an einem Radioprojekt in Dogonland:

Cathérine Sangala:

„Im fünften Schuljahr wollte ich die Schule abbrechen, denn ich sah meine Freundinnen, die arbeiteten und sich von dem Geld Kleider kaufen konnten.“
„Ich wollte auch weg von der Schule und mir auch solche Sachen kaufen. Meine Mutter ist nicht zur Schule gegangen. Mir hat sie aber gesagt, das sei notwendig. Man müsse zur Schule gehen, sein Diplom kriegen und dann arbeiten. Also habe ich erstmal weitergemacht. In der neunten Klasse habe ich dann doch abgebrochen. Ich bin zu den Schwestern nach Kati gegangen und habe dort zwei Jahre in der Küche gearbeitet. Nach diesen zwei Jahren habe ich gesehen, dass diese Arbeit doch zu anstrengend war. Ich habe der Schwester und den Verantwortlichen gesagt, dass ich zurück in´s Dorf will und meinen Abschluss machen. So bin ich nach Dialassogou gekommen, in eine öffentliche Schule. Dort habe ich dann meine Prüfung gemacht und mich dann für die Ausbildung zur Sekretärin beworben. 1997 habe ich meine Ausbildung beendet. Da ich aus Erfahrung spreche, gebe ich den Frauen, die ihre Töchter nicht zur Schule gehen lassen wollen, dieses Beispiel.“

Sprecherin:

„Wir lernen lesen und fahren Mofa“ – Zur Schulsituation von Mädchen in Mali

Und mit den Erfahrungen, die du hast machen müssen, glaubst du, dass sich die Mentalität dieser Frauen verändert hat? Akzeptieren sie jetzt, dass ihre Töchter zur Schule gehen?

Cathérine Sangala:

„Ja, sie akzeptieren es jetzt, weil sie selbst gesehen haben, wie wichtig die Schule ist. Früher war in ihren Augen die Schule nur für Jungen. Aber jetzt haben sie gesehen, dass wir sogar Mofa fahren und Französisch sprechen, das hat sie sehr motiviert.“

Marktgeräusche

Sprecher:

Wir sind mitten auf dem Markt von Bandiagara. Es sind viele Frauen hier, die Gemüse, Obst, Fische und vieles anderes feilbieten, was man im täglichen Leben so braucht. Die Frauen lachen, unterhalten sich laut, denn der Markt ist auch eine gute Gelegenheit, den neuesten Klatsch auszutauschen und alte Bekannte wiederzutreffen. Dazwischen fliegende Händler und kleine Imbißstände, an denen gebrutzelt wird. Es duftet nach gegrillten Fischen und gebackenen Kartoffeln. Die meisten Frauen, die man hier trifft, hatten nicht das Glück, zur Schule gehen zu können oder sie haben die Schule abgebrochen wie Kayatou Maiga.

Kayatou Maiga:

„Ich habe in der siebten Klasse abgebrochen.“

Sprecher:

„Warum?“

Kayatou Maiga:

„Weil mir damals die Schule nicht mehr gefallen hat. Heute bedaure ich diese Entscheidung sehr, denn ich sehe, wie meine Bekannten leben, die im Büro arbeiten. Aber ich, ich habe nicht die Ausbildung dazu.“

Sprecher:

„Und was machen Sie jetzt mit ihrer Tochter?“

Kayatou Maiga:

„Sie geht zur Schule. Und ich ermutige sie weiterzumachen. Ich will nicht, dass sie aufgibt, weil ich meine Entscheidung so bedaure. Deshalb koche ich auch für sie. Ich will, dass meine Tochter auch eine Arbeit bekommt.“

Sprecherin:

Und jetzt erzählt uns die 16jährige Maimouna Témé, die auf dem Markt ein Ingwergetränk verkauft, ihre Geschichte:

„Wir lernen lesen und fahren Mofa“ – Zur Schulsituation von Mädchen in Mali

Maimouna Témé:

„Ich bin nicht zur Schule gegangen, weil ich bei meiner Großmutter gelebt habe. Dann wollte mein Vater, dass ich mit ihm komme, und da war ich schon zu alt für die Schule.“

Sprecher:

„Hast du das Gefühl, in deinem Leben etwas verpasst zu haben?“

Maimouna Témé:

„Ja, ich habe schon das Gefühl, etwas verpasst zu haben, denn Ausbildung ist für eine Frau sehr wichtig. Mit einer Ausbildung kann man die Dinge selbst in die Hand nehmen. Selbst beim Einkaufen kann es passieren, dass du ein Produkt mit abgelaufenem Haltbarkeitsdatum kaufst, und du merkst es nicht mal, weil du nicht lesen kannst. Du isst es und wirst dann krank.“

Sprecherin:

Ein Mädchen hilft der Mutter in der Küche: es stampft Gewürze, während die Mutter das Essen macht.

Sprecher:

Nana Poudiogo, ein 12jähriges Dogon-Mädchen, hat Glück: ihre Eltern haben ihr den Schulbesuch erlaubt. Sie ist in der Schulgruppe von Sévaré und scheint auf dem richtigen Weg zu sein:

Nana Poudiogo:

„Vor drei Jahren bin ich wegen der Schule aus meinem Dorf Pomorododjou weggegangen. Ich habe im vierten Schuljahr angefangen. Ich habe sogar meine Eltern in Pomorododjou zurückgelassen, um zu lernen.“

Sprecher:

„Ist das nicht traurig, die Eltern zu verlassen?“

Nana Poudiogo:

„Das ist schon ein bisschen traurig, aber ich halte es aus, weil ich lernen will. Wenn ich fertig bin, möchte ich Lehrerin werden und viele Mädchen in die Schule holen.“

Sprecherin:

Für Nana ist die Einschulung von Mädchen aus vielen Gründen wichtig und notwendig:

„Wir lernen lesen und fahren Mofa“ – Zur Schulsituation von Mädchen in Mali

Nana Poudiogo:

„Ein gebildetes Mädchen kann eine gute Mutter werden. Sie kann gut auf ihre Kinder aufpassen. Sie kann viele Dinge im Leben tun. Ich kann rechnen. Das kann sehr nützlich sein. Wenn du groß bist und keine Arbeit gefunden hast, kannst du trotzdem Händler werden, weil du rechnen kannst.“

Sprecher:

Aber selbst wenn sie zur Schule gehen, können sich die Mädchen nicht um die Hausarbeit drücken, meint Nana:

Nana Poudiogo:

„Ein Mädchen, das die Schule besucht, hat viel Arbeit. Mehr als die Jungen, denn ein Mädchen hilft seiner Mutter im Haushalt. Und dann findet es keine Zeit, um die Hausaufgaben zu machen.“

Sprecher:

Im traditionellen Mali ist diejenige eine Müsterschülerin, die Haushalt und Schule in Einklang bringt. Nana ist ein typisches Beispiel, schauen wir uns ihren Tag an:

Nana Poudiogo:

„Ich stehe auf, wasche mich, nehme das Fahrrad, fahre zur Schule. Wenn ich vormittags zur Schule gehe, wiederholt unser Lehrer einiges. Danach kommt das Fach Bürgererziehung. Mittags komme ich zurück. Ich helfe meiner Mutter, das Essen zu machen. Nach dem Mittagessen lerne ich. Danach wasche ich mich noch mal und gehe wieder zur Schule. Abends ist Geschichtsstunde, manchmal auch Erdkunde. Dann komme ich nach Hause zurück. Ich helfe meiner Mutter, Wasser zu holen und den Hof zu fegen. Dann lerne ich. Ich nehme meine Bücher und lese ein bisschen und um 9 Uhr gehe ich schlafen.“

Musik

Sprecherin:

Doch trotz der vielen Initiativen ist die Alphabetisierungsrate der Mädchen in Dogonland nördlich von Bamako noch immer sehr niedrig - wie überall in Mali. Nach jüngsten UNICEF-Angaben können nur 12 Prozent der Frauen in Mali lesen und schreiben. Bei den Männern sind es immerhin 48 Prozent. Auch um die Einschulungsrate von Mädchen zu verbessern, gibt es ein Erziehungsprojekt der Regierung von Mali – unterstützt von den Vereinten Nationen. Aminata Sanankoua ist die Koordinatorin des Projektes:

Aminata Sanankoua:

„Es gab tatsächliche Zwänge, die die Einschulung der Mädchen behinderten. Einer davon ist der Islam, der dazu neigt, Mädchen strikt ans Haus zu binden. Auch die

„Wir lernen lesen und fahren Mofa“ – Zur Schulsituation von Mädchen in Mali

Lebensweise der Eltern entscheidend. Tierzüchter oder Fischer zum Beispiel bleiben nicht an einem Ort.“

Sprecher:

Was kann man denn tun, um einerseits Sitten und Religion zu respektieren und gleichzeitig die Einschulung der Mädchen zu fördern? Was ist ihre Erfahrung?

Aminata Sanankoua:

„Naja, wir machen so eine Art Kampagne. Wir erklären den Eltern, dass die Schule ein Mädchen nicht völlig verändert, dass der Unterricht nicht zu schlechten Sitten führt. Und wenn wir das erklärt haben und Beispiele von gut erzogenen Mädchen geben, die zur Schule gegangen sind, dann verstehen die Eltern uns, und schicken ihre Tochter ebenfalls zur Schule.“

Sprecher:

„Und was passiert, wenn die Mädchen heiraten? Ist es schwer, sie zu verheiraten?“

Aminata Sanankoua:

„Naja, im Großen und Ganzen ziehen die Leute im Dorf Mädchen vor, die nicht zur Schule gegangen sind, weil die sich eher fügen und besser gehorchen. Wenn ein Mädchen erst einmal zur Schule gegangen ist, ist es offener und kritischer, es akzeptiert nicht alles. Deshalb mögen die Leute die Schule nicht besonders.“

Sprecherin:

Trotzdem oder gerade deswegen ist für Aminata Sanankoua die Einschulung von Mädchen eine Herausforderung, die man annehmen muß – koste es, was es wolle:

Aminata Sanankoua:

„Wir müssen vor allem darum kämpfen, dass die Schule als etwas Positives betrachtet wird. Ein Mädchen, das zur Schule gegangen ist, kann besser arbeiten und mehr zur Entwicklung seines Dorfes und der Gemeinschaft beitragen. Wenn die Leute sehen, dass die Schule gut ist für die allgemeine Entwicklung, können sie sie nicht mehr ablehnen.“

Sprecherin:

Also geht es darum, zu zeigen, dass sich Familie und Schule nicht widersprechen, sondern sich ergänzen, und so Vertrauen bei den Eltern erzeugen!

Aminata Sanankoua:

„Wenn sich die Eltern an der Gestaltung des Unterrichts beteiligen, werden sie zu Akteuren in der Schule – und sind nicht mehr gegen die Schule. Wir haben also Geflügelzucht und Gemüseanbau mit in den Unterricht aufgenommen, zeigen, wie man Jungtiere füttert. Die Eltern kommen in die Schule und vermitteln den Kindern, wie man Vieh züchtet oder wie man Gemüse anbaut. Zugleich werden den Kindern

„Wir lernen lesen und fahren Mofa“ – Zur Schulsituation von Mädchen in Mali

bei diesem Anschauungsunterricht auch moralische Werte beigebracht. Das Kind ist also nicht „verloren“, sondern es lernt lesen, schreiben und rechnen und gleichzeitig, wie man sich in einer Gesellschaft zu verhalten hat. Wenn man es schafft, all das ins allgemeine Schulsystem zu integrieren, werden die Eltern die Schule nicht mehr ablehnen, denn sie nehmen ja selbst aktiv am System teil.“

Sprecher:

Nach gut drei Jahren zieht Aminata Sanankoua eine positive Bilanz:

Aminata Sanankoua:

„Als wir hier angekommen sind, lag die Einschulungsquote bei den Mädchen gerade Mal bei 17%, inzwischen liegt sie schon bei weit über 20%. Die Situation hat sich also verbessert, und das in relativ kurzer Zeit. Meine persönliche Hoffnung ist, dass die geringe Quote bald nur noch eine alte Erinnerung in Dogonland sein wird, denn ich glaube an die Schule. Ich weiß, dass die Schule ein wichtiger Entwicklungsfaktor ist. Die am wenigsten entwickelten Länder sind die, in denen ein Analphabetismus am größten ist.“

Musik

Sprecherin:

Die Schulen in Dogonland lassen sich viel einfallen, um die Mädchen zu gewinnen. Téné Ongoiba, Direktor des Gymnasiums "Hammadoun Dicko" in Sévaré:

Téné Ongoiba:

„Wir tun viel, damit die Mädchen wirklich zur Schule kommen, das heisst, wir schicken sich nicht zurück wegen kleinerer gesundheitlicher Probleme oder gar Schwangerschaften. Wir haben hier ein Ausbildungsprogramm für Gesundheitserziehung, das von einem Arzt geleitet wird. Er klärt die Schüler auf, erklärt den Gebrauch von Kondomen, um ungewollte Schwangerschaften zu vermeiden. Außerdem bitten wir die Schüler, ihr Wissen an ihre Schulfreunde und Bekannte in der Nachbarschaft weiterzugeben.“

Sprecherin:

„Wie wirkt sich all das auf die Erziehung und Einschulung der Mädchen aus?“

Téné Ongoiba:

„Schwangerschaft ist ein Faktor, der zum Schulabbruch führt. Und wir haben gemerkt, dass Bildung die Zahl der Schwangerschaften bei unseren Mädchen deutlich reduziert hat. Bildung hilft also, dass die Mädchen in der Schule bleiben. Ein Mädchen, das sich selber kontrolliert, das sein Leben lenkt, schafft es besser, die Schule fortzusetzen. Etwa 55 Prozent der Mädchen schaffen bei uns den Abschluss, von den Jungen aber nur 45 Prozent. Also kann man sagen, dass bei den Mädchen, die an der Schule bleiben, die Erfolgsquote höher ist als bei den Jungen.“

„Wir lernen lesen und fahren Mofa“ – Zur Schulsituation von Mädchen in Mali

Sprecherin:

Die Anzahl der Mädchen in den Schulen nimmt stetig zu. Wie sehen die Jungen das, wenn plötzlich ein Mädchen neben ihnen auf der Schulbank sitzt?

Vox Pop Jungen:

„Ich heiße Pierre Sagarra, ich möchte, dass die Frauen ebenso viel Wissen haben wie ich, dass sie an der Emanzipation und Entwicklung unseres Landes genauso teilnehmen wie die Männer.“

„Ich heiße Galy Salamanta, bin 22 Jahre alt. Damit es unserem Land gut geht, müssen die Mädchen in die Schule gehen. Wir müssen als zukünftige Lehrer die Bevölkerung sensibilisieren, damit künftig mehr Mädchen zur Schule gehen.“

Sprecher:

Allerdings sieht das ganz anderes aus, wenn es um das eigene Leben, die eigene Beziehung geht. Da haben die jungen Männer eine ganz andere Meinung. Da ist der Widerspruch: Gleichheit in der Schule, aber nicht zu Hause, sagt Soumaila Zorom:

Soumaila Zorom:

„Es gibt Mädchen, die fangen an, wenn sie viel gelernt haben, sich mit dir zu vergleichen. Das ist zuhause nicht gut.“

Beim Gewürzstampfen

Tata Berthé:

„Bei uns ist das ein Problem: Eine eigenständige Frau, die selbstbewußt und zufrieden ist, wird von den Männern nicht akzeptiert. Eine solche Frau wird sich nicht fügen.“

Sprecher:

Das ist die Erkenntnis von Tata Berthé, Deutschlehrerin an einem Gymnasium in Bamako:

Tata Berthé:

„In unserer Gesellschaft wird eben verlangt, dass sich die Frau ihrem Mann unterwirft. Aber einer Frau, die zur Schule gegangen ist, die gebildet, selbständig, selbstbewusst ist, der misstraut man. Deshalb sehen sie hier Frauen, die bis jetzt nicht verheiratet sind und das macht den Leuten Angst.“

Sprecherin:

Tata Berthé, die in 16 Berufsjahren viel Erfahrung gesammelt hat, gibt die Hoffnung aber nicht auf:

„Wir lernen lesen und fahren Mofa“ – Zur Schulsituation von Mädchen in Mali

Tata Berthé:

„Ich habe in meinem beruflichen Leben festgestellt, dass sich viel verbessert hat. Früher gab es im Berufsleben Posten, die Frauen nicht haben konnten. Jetzt sehe ich, dass mittlerweile viele Positionen von Frauen besetzt sind. Heute gibt es weibliche Abgeordnete und Minister, was es früher nicht gab. Unsere Arbeit fängt an, Früchte zu tragen. All das soll als Beispiel dienen, soll motivieren und sensibilisieren. Es soll den Mädchen Mut machen, zur Schule zu gehen und etwas zu lernen. Männer und Frauen sollten das Land gemeinsam aufbauen.“

Musik

Sprecherin:

Idrissa Keita, malischer Musiker und Dichter, lädt in diesem Stück alle Malier, Männer wie Frauen, ein, sich für die Zukunft des Landes einzusetzen. Alle Malier sollten eine gute Bildung haben und sich in Toleranz üben. Mit seiner Musik gibt er seine Vorstellungen weiter, eine gute Idee! Daher soll Idrissa Keita nun das Schlusswort sprechen:

Idrissa Keita:

„Eine Frau, die arbeitet und unabhängig ist, hat auch in der Familie ein Wort mitzureden. Und das muss so sein. Sie muss zur Schule gehen, lange zur Schule gehen. Das ist von Vorteil für sie. Das ist von Vorteil für ihre Kinder und für Mali.“

Musik

„Wir lernen lesen und fahren Mofa“ – Zur Schulsituation von Mädchen in Mali

Eine Koproduktion von Radio Mali und Deutsche Welle Radio

Aus der Serie: Lebenschancen für Kinder

Autoren: Boudia Konté Niaré und Werner Herzog

Deutsche Bearbeitung: Sabine Hartert

Technik: Christoph Groove

Regie: Benhard Sanders